

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 22 (1981)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Wie "baut" man in der Sowjetunion eine quasi private Konfektionsfabrik?  
: Ein russischer Wirtschaftskrimi enthüllt das Untergrund-Business  
**Autor:** Tarsis, Valerij  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1094453>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Es gibt noch andere Indizien. Die zwei Hauptstrassen von Salisbury sind umbenannt worden: die frühere Jameson Avenue nach Samora Machel, dem sowjetgestützten Staatsoberhaupt von Mozambique, und der frühere Kingsway nach Julius Nyerere, dem Staatschef von Tansania. Das ist natürlich ein Dank für die seinerzeitige Hilfe beim Bürgerkrieg; die Hauptstadt selbst soll gelegentlich in Harare umbenannt werden, was bloss der Name eines «schwarzen» Stadtteils ist.

Nun, die vorherrschende Meinung in Salisbury ist, dass man nicht alle revolutionären Gesten des Genossen Mugabe zum Nennwert zu nehmen braucht. Er mache sie, um die extremistischen Zanu-Mitglieder bei der Stange zu halten. Das würde darauf schliessen lassen, dass die Partei auf ihren prokommunistischen Flügel angewiesen ist, aber vorerst steht fest, dass die tatsächlich praktizierte Regierungspolitik nicht den Wünschen dieses Flügels entspricht. Und wenn man ihn schon besänftigen muss, dann lieber mit Worten als mit Taten.

### Keine Liebe zu den Sowjets

Etwas anderes kommt hinzu: Genosse Mugabe hat keinen Anlass, den Genossen Breschnew sonderlich zu lieben.

Mugabe war eindeutig die zweite Wahl der Sowjets gewesen, auch wenn sie dann brüderliche Miene zu seinem Wahlsieg machten. Zur Zeit der bewaffneten Kämpfe hatte er materielle und moralische Hilfe eher aus Jugoslawien und China bezogen. Da hatte es die Konkurrenz schon besser. Nkomo hatte zwar die kleinere Gefolgschaft, aber sie war umso besser ausgebildet und bewaffnet. Denn ihr standen die Lager in Sambia und Angola zur Verfügung, mit sowjetischen und kubanischen Instruktoren.

Die Sowjets verstehen sich auf Pferdewechsel, aber in diesem Fall hatten sie doch etwas zu deutlich auf das falsche Pferd gesetzt. Sie waren es, die insbesondere Sambias Staatschef Kenneth Kaunda zwingen, im Konkurrenzkampf der Simbabwe-Rebellen eindeutig Partei für Nkomo zu ergreifen; schliesslich hatte Sambia die «uneinsichtigen» Mugabe-Anhänger sogar ausgewiesen.

Mugabe hat die Sowjets bei verschiedenen Gelegenheiten spüren lassen, dass er ihr Spiel nicht vergessen hat. Vielleicht ist das Vorhandensein einer Samora-Machel-Strasse in Salisbury weniger wichtig als die Tatsache, dass es keine Kenneth-Kaunda-Strasse gibt. Und dass die Sowjets ein Jahr brauchten, ehe sie ihre Botschaft in Salisbury aufturn konnten.

Ueberdies kennt Mugabe die erbärmlichen Zustände in Angola und Mozambique. Seine bisherige Regierungstätigkeit lässt nicht darauf schliessen, dass er sich solche Modelle zum Vorbild nehmen will, obwohl er es vor der Regierungsübernahme gesagt hatte.

\*

Nun wäre es von Simbabwe aus betrachtet völlig falsch zu glauben, der Unterschied zwischen Zanu und Zapu sei durch das jeweilige Verhältnis zur Sowjetunion zu definieren. Eine Hauptsache betrifft das Verhältnis der ethnischen Gruppen zueinander. Aus dem Shona-Stamm kommen die meisten Zanu-Anhänger, aus dem Ndebele-Stamm die meisten Zapu-Anhänger. Darüber wird in einem nächsten Beitrag zu sprechen sein. ■

## Valerij Tarsis

# Wie «baut» man in der Sowjetunion eine quasi private Konfektionsfabrik?

## Ein russischer Wirtschaftskrimi enthüllt das Untergrund-Business

■ **Gehört in der Sowjetunion die Zukunft den neuen Kapitalisten? Sie arbeiten illegal, aber wohl protegiert. Theoretisch «systemfremd», aber vom System hervorgebracht. Eine Mafia der Doppelbödigkeit. Jetzt hat eine emigrierte Schriftstellerin so etwas wie eine Enzyklopädie der sowjetischen Korruptionsszene verfasst. Valerij Tarsis führt uns ein.**

### Der doppelte Boden

Wenn ein Schweizer eine der sowjetischen Grossstädte besucht — Moskau, Leningrad, Kiew, Odessa, Tbilissi, Riga —, so kann er eine Ahnung kriegen von den zwei koexistierenden Realitäten. Einmal die staatliche Planwirtschaft, die ein — milde gesagt — ungenügendes Angebot an Verbrauchsgütern und Lebensmitteln hervorbringt. Dann gibt es aber auch elegant gekleidete Frauen, überfüllte Restaurants, in ihnen überladene Tische, mit teurem Alkohol, mit Lachs und Kaviar. Es wird nicht einfach gegessen, sondern geschwelgt. Mit andern Worten:

«Die menschliche Natur, zwangsweise mit der sozialistischen Wirtschaft verheiratet, hat gigantische Unternehmen und kümmerliche Gewinne geboren. Aber aus ihrem geheimen Verhältnis mit der Privatinitiative gebar sie das Untergrund-Business und die ‚illegalen‘ Gelder.»

### Die Praktiker und ihr Patronatskomitee

So formuliert es Nelli Gutina, eine emigrierte Schriftstellerin, in ihrem Wirtschaftskrimi «Der doppelte Boden»\*.

Die Liste ihrer Helden umfasst u. a. folgende:

— **Der Oberboss**, R-in: «In seinen Händen wurde Geld zum Motor, dank dem Spiralen von Geschäften in Gang kamen.»

— **Der Unternehmer**: «Er fühlte dem Verbraucher den Puls und warf entsprechende Waren auf den Markt — Feigenblätter zur Bedeckung der Armut.»

— **Der Pate**, Fjodortschuk: «Er hat einen hohen Verwaltungsposten inne, ist dem Regime ergeben, liebt die ‚Geschäftemacher‘ nicht, und dennoch... seine beschützende Hand streckt sich unfehlbar über jedem neuen Projekt aus.»

— **Der Sekretär des (Partei-)Gebietskomitees**: «Er ist Opfer des Gesetzes vom unausweichlichen Beteiligtsein. Er ist einer von denen, die den doppelten Boden mit der weissen Weste und zur Schau getragener Loyalität bemänteln.»

— **Die Toreadorin**: «Sie sucht gefährliche Abenteuer, wagt sich frech in die Höhle des Lö-

\* Nelli Gutina: «Dwojnoje dno» (Der doppelte Boden, russ.). Tel-Aviv 1978, 371 Seiten.

wen — der Sicherheitsorgane, versteht sich bei höchster Gefahr ihrem Zugriff zu entziehen.»

Weitere wichtige Funktionen üben der Verbindungsmann Arkadij, der Warenhausdirektor Wanja, die Konsumentin Inna, Lagerverwalter u. a. m. aus.

### Kauft die Kontrolleure

Möglich ist das Untergrund-Business nur dank der Korruption von Staats- und Parteifunktionären, wobei sie sich umständehalber oft dem Mitwissen kaum entziehen können, dem Mitverdienen nicht entziehen wollen. Bekanntlich hatte der ehemalige georgische Parteichef eine ganze



Das Buch von Nelli Gutina.

Menge von Millionären der sowjetischen Variante protegiert. Damit, dass sie abgesetzt und abgeurteilt wurden, ist die Korruption nicht erledigt.

Nelli Gutinas Roman beginnt an einer Kontaktstelle: Der Vertreter des Oberbosses unterbreitet dem Trust-Direktor ein neues Fabrikprojekt.

«Der Direktor widerlegte das Gewicht der Argumente mit seinem belasteten Bewusstsein, musste aber doch zugeben, dass er in seiner ganzen bisherigen Laufbahn echte geschäftliche Gespräche einzig mit den Leuten vom Untergrund-Business geführt hatte. (...) Die Unterwelt wusste, auf wen sie zählen konnte. Die hohe Stellung und seine enge Beziehung zum Minister waren die Haupteigenschaften Fjodortschuks, dieses unfreiwilligen und mächtigen Schutzpatrons des Untergrund-Business.» (S. 11)

**Leute machen Kleider**

Die neue Fabrik stellt modische Kleidungsartikel her. Nach westlichen Mustern, wenn auch nicht ganz in westlicher Qualität. Das wird über Warenhäuser abgesetzt.

Für den Verkauf sind ebenso falsche Papiere erforderlich wie, versteht sich, für Bau und Inbetriebnahme einer ganzen Fabrik. Darum umfasst das Netz des Oberbosses auch eine ganze Armee von Sekretärinnen und von «Beschaffern» — einer inoffiziellen Kategorie von organisatorisch begabten Leuten, die in der ganzen Sowjetunion den Wirtschaftsablauf beschleunigen, indem sie Bestellungen bzw. Lieferungen durch den bürokratischen Dschungel schleusen.

Geschmiert wird nach Noten, je nach Rang: eine Sekretärin bekommt hundert — ungefähr ein Monatsgehalt, der Beschaffer einige hundert, der Direktor ein paar tausend. Versteht sich, auch die Inspektoren, Revisoren, Kontrolleure, Polizisten, Beamten des Kriminalamtes sowie der Abteilung für Kampf gegen Unterschlagung sozialistischen Eigentums (OBChSS) kriegen ihr Scherflein ab.

**Ein Offizier darf nicht feige sein**

Nelli Gutina hat in ihrem «soziologischen Roman über das Geld» Dutzende von Geschichten aus dem Untergrund-Business verwoben und gibt ein dichtes Bild dieser Seite der Sowjetwirklichkeit. Es ist geradezu eine Enzyklopädie der Doppelbödigkeit in meiner Heimat.

Wir können nur einige Beispiele stichwortartig erwähnen.

Nach dem Krieg spekulierten die «siegreichen Offiziere» mit Unsummen an Devisen und Gold, die sie in Deutschland «gefunden» hatten. Das Unternehmen lief unter dem sinnigen Namen «Münzstätte»: ein Offizier betätigte sich in der Freizeit als Goldmünzenprüfer.

«Und keiner wurde erwischt. Die Offiziere hatten den Schutz der Uniformen und Achselstücke, der Orden und Medaillen — sowie der Generäle, die den Löwenanteil der Gewinne einstrichen.» (S. 54)

Und als es brenzlich wurde, bekam der Offizier von seiner Geliebten zu hören:

«Helden der Sowjetunion und Falschmünzer dürfen keine Feiglinge sein!» (S. 71)

Wer kennt nicht das russische Ballett, dessen Gastspiele dem Sowjetstaat Riesensummen an

Devisen einbringen, während die Ballerinen bescheidene Gagen haben. Aber:

«Vorstellungen einer Art ‚Folies-Bergère à la russe‘ brachten vielen Ballerinen von der Folkloregruppe ‚Berjoska‘ einen Zusatzverdienst. Diese Darbietungen wurden, versteht sich, für ein ausgewähltes Publikum gegeben, für den Geld-, Partei- und Positionsadel.» (S. 56)

Ein «Prawda»-Redaktor hatte mich seinerzeit auch zu so einem Abend mitgenommen. Die inoffiziellen Ballettabende finden in den Datschen von Direktoren, Generälen, Parteibossen statt.

Wie viele (inoffizielle!) Nachtclubs, Spielhöllen und Rendezvous-Häuser gibt es zudem im ersten Land des siegreichen Sozialismus! Das Spiel kann um Zehntausende Rubel gehen. In den Rendezvous-Häusern verdienen sich auch Gattinnen von Ministern ein paar Scheine für neue Pariser Modelle, nachkreiert in (inoffiziellen) sowjetischen Ateliers.

Denn diese Leute hatten genug Geld, «um auszugeben und zu leben — hätten sie es nur für guten Gegenwert ausgeben können, hätte man sie nur leben lassen. Sie waren die Avantgardisten der Konsumgesellschaft, verdammt zu

ewiger Maskerade. Von Jahr zu Jahr vermehrten sie sich und begannen zu Tausenden aufzutauen.» (S. 160)

**Risiko mit Mengenrabatt**

Einige Helden des Untergrund-Business konnten dem betrogenen offiziellen System schon etwa in die Fänge geraten. Das wurde teuer. In der Abteilung zur Bekämpfung der Unterschlagungen «roch es nach Macht, Belohnungen, Beförderungen, Prämien und Schmiergeldern. Wenn es das Untergrund-Business nicht gäbe, würde sich's lohnen, es zu erfinden', scherzte man hier.» (S. 190)

Die Zukunft dürfte dennoch den neuen Kapitalisten gehören. Der KGB-Untersuchungsrichter, der den Fall der Konfektionsfabrik aufgeklärt ad acta legt, bestätigt das:

«Vor ihm lag lediglich ein winziger Ausschnitt des doppelten Bodens. Er fühlte dessen bodenlose Tiefe, die eigene Ohnmacht und unausweichliche Verstrickung.» (S. 370)

Das Buch ist ganz anderer Art als Solschenizyns «Archipel Gulag», beleuchtet aber ebenfalls ein Stück des verkrüppelten Russlands, das man im Westen noch kaum kennt.

**† Stefan Kardinal Wyszynski**

**Vom Strom wider die Strömungen**

Wäre Kardinal Wyszynski vor fünfzehn Jahren gestorben, man hätte seiner in mehr oder weniger respektvollen Wendungen als dem alten Symbol einer überlebten Zeit gedacht. Inzwischen sind die zeitgerechten Potentaten und Interpreten von damals geistig vergeist (ihre Ex-

ponenten gelten nur noch in der spätmarxistischen Politliteratur des Westens als progressiv), und zum Zeitpunkt seines Todes war der Kardinal zu einem Symbol der lebendigen Gegenwart und Zukunft geworden: Verkörperung des überdauernden Potentums, aus dem die moralische und politische Erneuerung ihre Kraft bezieht.

Stefan Wyszynski ist wirklich für die katholische Kirche Polens gestanden, dieses «letzte konservative Bollwerk Europas» wie die fortschrittliche Intelligenzia befunden hatte, deren altkluges Urteil schon ältlich geworden ist. Gewiss hat es sich erwiesen, dass in Polen eine Wandlung überfällig war, aber nicht bei der Kirche.

Die Kirche in Polen darf sich selber treu bleiben, weil sie immer die Kirche des polnischen Volkes geblieben ist. Und das polnische Volk ist immer etwas anderes gewesen als die ideologische Volksinterpretation, die völkische wie die volksdemokratische. Gegen beide gewaltsam aufgezwungenen Lesarten der Lüge hat Wyszynski auch als Person Widerstand geleistet: im Untergrundkampf gegen die Nazi-Okkupanten und im offenen Bekenntnis zur Zeit der stalinistischen Kirchenverfolgung wie auch zur Zeit der späteren wiederholten Diffamierungskampagnen.

Gerade weil er sich den ideologischen Anforderungen der Macht nicht gebeugt hatte, konnte der Kardinal in den letzten Jahren und Monaten zwischen Volk und Regime zu einem Vermittler werden, dessen Glaubwürdigkeit von niemandem angezweifelt wurde. Seine «unmögliche» Beharrungskraft machte ihn dann zum Exponenten der Politik als «Kunst des Möglichen», als dies unmöglich geworden schien.

Kardinal Wyszynski ist in einem kritischen Moment gestorben, und leider liegt das Schicksal seines Vermächtnisses nicht nur bei den Polen. *cb*

